

Zur Baugeschichte und Funktionsweise des Eiskellers

Auszüge aus der Diplomarbeit von Alexander Busse:

Sanierung und Umnutzung des Eiskellers der ehemaligen Victoriabrauerei in Hildesheim-Moritzberg,

im Wintersemester 1999/2000 an der FH Hildesheim, Holzminden, Göttingen, Fachbereich Architektur, Studienschwerpunkt Baudenkmalpflege

Auszüge und Quellen bearbeitet von Sabine Brand

Der im Volksmund "Felsenkeller" genannte Eiskeller befindet sich im Hildesheimer Stadtteil Moritzberg im Flurstück 50/2 in der Flur 78 auf einem der Stadt Hildesheim gehörenden Grundstück zwischen der Elzer Straße im Osten und der Zierenbergstraße im Westen. In der Elzer Straße liegt das Grundstück zwischen den Hausnummern 46 und 51. Der eigentliche Zugang zum Grundstück liegt aber heute in der Zierenbergstraße 68 /69. Hier ist das 4128 Quadratmeter große Gelände mit einer Kindertagesstätte bebaut.

Die Zierenbergstraße befindet sich südwestlich in einem horizontalen Abstand von etwa 54 Meter parallel zur Elzer Straße. Dabei liegt die Elzer Straße mit 81,53 Meter über NN 14,31 Meter tiefer als die Zierenbergstraße (mit 95,84 Meter über NN).

Der Keller ist vollständig in den Hang des Krehlaberges gebaut worden, so dass von der Elzer Straße aus nur eine kleine Eingangsfront mit zwei Türen zu sehen ist.

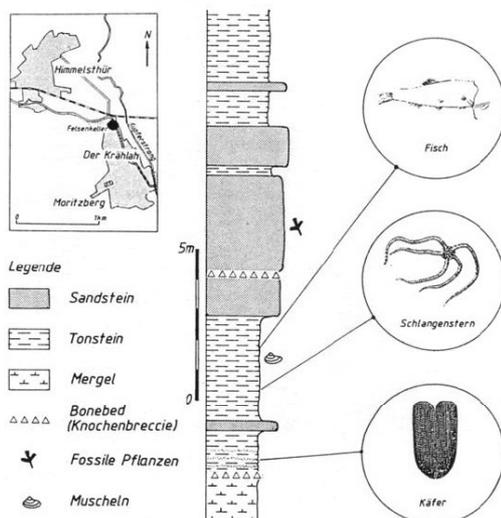
Unweit des Geländes liegt nordöstlich die Bückebergstraße (B1), die direkt gegenüber des Grundstücks an der Elzer Straße eine Auf- und Abfahrt hat. Einige Meter weiter südlich befindet sich an der Elzer Straße eine Bushaltestelle, die von der Linie 1 (Richtung Drispstedt) angefahren wird.

Südlich des Grundstückes verbindet eine Treppe die Zierenbergstraße mit der Elzer Straße. Die in der unmittelbaren Nähe des Grundstückes vorhandene Wohnbebauung stammt mit wenigen Ausnahmen aus den 1950er Jahren.

Die Bezeichnung "Felsenkeller" ist insofern irreführend, als der Keller nicht als Höhlung in den Felsen des Berges gehauen wurde, sondern als Mauerwerk aus Ziegel- und Bruchstein in eine Baugrube gestellt wurde.

Die untenstehende Skizze verdeutlicht die beim Aushub der Baugrube für den Keller von Hermann Roemer untersuchte Schichtenfolge. Auf welcher der Schichten die Gründung des Eiskellers erfolgte, lässt sich allerdings anhand der Skizze nicht sicher herausfinden. Vermutlich handelt es sich um die Mergelschicht, da diese die unterste untersuchte Schicht darstellt.

Profil des Rhäts am Krählah



Das Rhät-Profil am Krählah. Gezeichnet nach Angaben von Hermann Roemer (1874).

Quelle:

Hermann Roemer: Über ein neues Vorkommen des Rhät bei Hildesheim, Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Bd. 26, Berlin 1874, S. 349ff

2.1. Der Stadtteil Moritzberg, Geschichte und Gegenwart

Die Geschichte des Moritzbergs ist zwar, allein aufgrund der Nähe, eng mit der Hildesheims verknüpft, weist aber eine eigenständige Entwicklung auf. Die Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Ansiedlungen waren im wesentlichen eher feindseliger Natur, Hildesheim durchaus kein freundlicher Nachbar. Die Gründe für diese Animosität finden sich in wirtschaftlichen Unterschieden. Das Fehlen von Zünften, Innungen und Gilden wirkte sich günstig auf die Preise auf dem Moritzberg aus. Das zog Kaufkraft aus Hildesheim dorthin und bedeutete finanzielle Nachteile für die in Hildesheim ansässigen Organisationen.

Die urkundlich nachgewiesene Besiedlung des Moritzbergs begann bereits im 11. Jahrhundert. Einzelne Fundstücke, die auf Anwesenheit von Menschen schliessen lassen, lassen sich aber bereits auf das erste vorchristliche Jahrhundert datieren. ...

Bischof Godehard, der Nachfolger Bernwards, wählte den Zierenberg (Mons Speciosus), um 1025 eine ... befestigte Bebauung mit einer kleinen Kapelle zu errichten, die er 1028 dem heiligen Mauritius weihte. Diese diente zunächst als Archediakonsitz. Godehard starb hier im Jahr 1038. Der Nachfolger Godehards, Bischof Hezilo (1054 – 1079) erweiterte Godehards Bauten und siedelte auf dem Zierenberg Nonnen an 1068 wurde das Kloster in ein Kollegiatstift umgewandelt, Heimstatt der Stiftsherren. 1079 wurde Hezilo in der Mauritiuskirche beigesetzt. Das Kollegiatstift gewann bald auch wirtschaftlich an Bedeutung und brachte weitere Ansiedlung und Bebauung mit sich. ... Im Schutze des St. Moritz-Stifts entstand die Bergsiedlung Moritzberg. Als "Villa Montis" (Bergdorf) 1264 erstmals urkundlich erwähnt, bildete sie die Heimat für stiftshörige Tagelöhner und Handwerker.

In den Jahren 1196 und 1232 wurden die nördliche und südliche Dammstadt vom Moritzberg aus gegründet. Die Rivalität zwischen Hildesheim und Moritzberg prägt sich in der Zukunft immer deutlicher aus. 1332 wurde die zum Stift gehörende Dammstadt von den Hildesheimern niedergebrannt 1343 und 1347 brannten und plünderten die Hildesheimer am Moritzberg. Bergdorf und Mühle wurden zerstört und wiederaufgebaut. 1410 wird die Pfarrkirche des Bergdorfes, die Margarethenkirche erstmals erwähnt.

1522 während der Stiftsfehde griffen die Hildesheimer die Siedlung auf dem Moritzberg an. 1523 wurde der Moritzberg von Braunschweiger Truppen besetzt und Hildesheim beschossen. 1632 erfolgten Verwüstungen und Zerstörungen im 30-jährigen Krieg. 1644 wird das Kapitulum neu eingerichtet. 1649 wird die Mauritiuskirche neu errichtet und 1650 folgt der Bau der Margarethenkirche.

1805 erfolgte die Säkularisation des Moritzstiftes. Am 12. Dezember 1810 wurde infolge der Säkularisation das St. Moritz-Stift endgültig aufgehoben, die Stiftskirche wurde dem Ort als Pfarrkirche zur Verfügung gestellt. Die Margarethenkirche, bisherige Pfarrkirche wurde 1812 geschlossen und 1814/15 bereits abgebrochen. ...

1895 gab es auf dem Berg erstmals mehr Protestanten (1.674) als Katholiken (1.652). Diese Tendenz setzte sich fort. Für die Protestanten wurde in den Jahren 1900 bis 1904 an der Ecke Krehlastraße / Friedrichstraße (ab 1911 Zierenbergstraße) die neugotische Christuskirche, das evangelische Pfarrhaus und das evangelische Gemeindehaus mit Küsterwohnung erbaut. Das Gebäude wurde 1908 bezogen und beherbergte auch eine "Kinderbewahranstalt", welche sich auf Umwegen heute in der Kindertagesstätte in der Zierenbergstraße 69 wiederfindet. ...

Seit 1875 wurde die alte Bergmühle (1311 zum ersten Male urkundlich erwähnt) von der Firma Wetzell umgebaut und mit dem 1.4.1878 wurde dort die Gummiproduktion aufgenommen. 1968 wurde Wetzell von der Hamburger Phoenix Gummiwerke AG gekauft. Das Werk war der bedeutendste Betrieb auf dem Moritzberg.

Die Bebauung des Moritzbergs beschränkte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf die Berg-, die Dingworth-, die Brauhaus- und die Mühlenstraße, die heutige Bergmühlenstraße. Nur vereinzelt findet man Bebauung außerhalb des alten Stifts vor. Die Industrialisierung schafft zum damaligen Zeitpunkt Arbeitsplätze in der Stadt Hildesheim und auch auf dem Moritzberg. Viele der Arbeiter finden dort ihren Wohnsitz. Die Bevölkerung wächst von 1860 bis 1891 um mehr als 50 % auf 2.297 Einwohner. Mit dieser Entwicklung setzt auch eine verstärkte Bautätigkeit außerhalb des ehemaligen Stifts ein. Mit den 1880er Jahren begann die systematische Bebauung des Bergsteinweges und des Krehlaberges.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs in Hildesheim das Bestreben, den Flecken Moritzberg der Stadt einzuverleiben. ... 1873 wurde der erste Versuch unternommen, den Moritzberg der Stadt Hildesheim anzugliedern. Am 28. November 1874 lehnte der Moritzberger Ortsvorstand die

Vereinigung aber einstimmig ab. Auch der spätere Versuch, den Moritzberg im Winter 1881/82 per Gesetz an Hildesheim zu binden, scheiterte.

Der wesentliche Grund für die hartnäckige Weigerung der Moritzberger dürfte die deutlich höhere Abgabenlast in Hildesheim gewesen sein. In Moritzberg musste man "auf den Kopf nur 2, in Hildesheim aber 9 Mark Abgaben" entrichten (J. H. Gebauer 1924, S. 461). Unternehmen und Bürger siedelten sich gern vor den Grenzen Hildesheims an. ...

Zogen im 18. Jahrhundert verstärkt Handwerker auf den Moritzberg, so kam mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vorwiegend Industrieproletariat auf den Berg. Das rasche Wachsen des kleinen Fleckens mit einer wenig wohlhabenden Bevölkerung stellte den Ort bald vor große Probleme und begünstigte das Vorhaben Hildesheims.

So wurde am 27.6.1910 schließlich doch der Einigungsvertrag zwischen Hildesheim und Moritzberg unterzeichnet und am 1.4.1911 fand um 11 Uhr die feierliche Eingemeindung statt. Damit wuchs das Stadtgebiet Hildesheims von 1.635 Hektar auf 1.980 Hektar an. Die Bevölkerung stieg von 50.239 Menschen (1910) auf 54.804 an.

Enge Verbindungen zwischen Hildesheim und dem Moritzberg bestanden schon vor 1911. Bereits am 1.8.1905 wurde die Straßenbahnlinie 1 (die "Elektrische") von Hildesheim zum Moritzberg eröffnet. Aber auch Gas (bereits seit 1865) und Elektrizität ließ man sich aus Hildesheim liefern. Die (seit 1894) "Friedrichstraße" wurde mit der Eingemeindung in "Zierenbergstraße" umbenannt, da es in Hildesheim bereits eine "Friedrichstraße" gab.

1915 entsteht in der Bennostraße der Neubau der katholischen Moritzberger Schule. Er galt als "Hochzeitsgeschenk" Hildesheims an die Moritzberger. Überhaupt ließ sich Hildesheim die Eingemeindung des Moritzberges einiges kosten. Die Moritzberger Schulden in Höhe von 394.000 Mark übernahm Hildesheim und das Bürgerrecht wurde den neuen Bürgern kostenfrei zugesprochen. ...

Im 2. Weltkrieg blieb der Moritzberg weitgehend von Zerstörungen verschont. Zwar wurde die Mauritiuskirche von einigen Brandbomben getroffen, diese konnten aber vom Küster gelöscht werden. Sie ist somit die einzige alte Kirche Hildesheims, die im Wesentlichen unversehrt erhalten ist.

Die Gummifabrik Wetzell und einige Gebäude in der Dingworthstraße wurden schwer beschädigt. Die Gaststätte "Zum Felsenkeller" wurde zerstört und brannte aus und auch die ehemalige Victoria-Brauerei, das Firmengebäude der "Bartels Intermoden", wurde zerstört, aber wieder aufgebaut.

Von "Wiederaufbau" kann man aber angesichts der vergleichsweise geringen Schäden nicht sprechen. In der Zeit nach dem Krieg wurde die Bebauung auf dem Moritzberg fortgesetzt. Es handelte sich dabei im Wesentlichen um Wohnbebauung infolge der anhaltenden Bevölkerungszunahme.

Quellen:

- Olly Bode u.a.: Stiftsfreiheit und Bergdorf. 883 Jahre Moritzberger Geschichte, Hildesheim 1989
- J. H. Gebauer: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. II, Hildesheim 1924
- J. H. Gebauer: Die Stadt Hildesheim. Ein Abriß ihrer Geschichte, Hildesheim 1950
- Jutta Finke: Die Zierenbergstraße, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 74, Juni 1997
- Heinrich Kloppenburg: Die Geschichte des Moritzstiftes und der Gemeinde Moritzberg, maschinenschriftl., Hildesheim 1933
- Hildesheimer Volkshochschule (Hrsg.): Moritzberger Geschichten, Hildesheim 1987
- Walter Nothdurft: Die Geschichte des Moritzberges bei Hildesheim oder nicht sichtbare Planungsgrundlagen der Bauleitplanung, maschinenschriftl., Hannover 1976

2.2. Das Brauwesen auf dem Berg

"Als 1737 die Moritzberger keinen hiesigen Broihan trinken wollten, sperrte man ihnen lange den Marktgang in der Stadt und erhob von ihren Waren die Akzise Trotzdem blühte gegen 1800 auf dem Berge gerade das Schankgewerbe und auch aus der Stadt kamen die Bürger herüber, um hier preiswerten Wein, Goslarsches Bier und den vorzüglichen Poppenburger Broihan zu trinken." (J. H. Gebauer 1924, S. 252)

Um sich die Unterstützung der Hildesheimer in der Stiftsfehde (1519 – 1523) zu sichern, gewährte Bischof Johann 1519 den Hildesheimern das alleinige Recht, Bier in Stadt und Stift verkaufen zu dürfen. Mit Ausweitung des Brauwesens nach dem 30-jährigen Krieg ließ sich dieses Recht jedoch nicht mehr durchsetzen.

Das Stiftsbrauhaus auf dem Moritzberg erlaubte es jedem Stiftsherrn und Vikar, dort sein Bier brauen zu lassen. Das unterminierte aber die Privilegien der Hildesheimer Brauergilde. Es gab Absprachen, die den Moritzbergern vorschrieben, ihr Bier nur in Hildesheim zu kaufen, und im Gegenzug den freien Marktgang zuließen. Diese Absprachen wurden aber von beiden Seiten nicht beachtet.

Das Fehlen von Innungen und Gilden auf dem Moritzberg wirkte sich auf die Preise der Getränke, natürlich auch des Bieres, in den Schankwirtschaften aus. Das Dorf verfügte bereits 1821 bei einer Einwohnerzahl von etwa 700 Menschen über mindestens 10 "Krugwirtschaften". Diese Gaststätten waren ein beliebtes Ausflugsziel der Hildesheimer, die einmal der "Großstadt" entfliehen und nicht zuletzt deutlich günstiger einkehren wollten. Die Gastlichkeit auf dem Moritzberg wurde also sehr geschätzt.

Dass ein so kleiner Flecken wie der Moritzberg im Laufe der Zeit über drei verschiedene Brauereien verfügte, lag sicher an der beschriebenen Situation. Die Hanglage am Krehlaberg begünstigte das Entstehen der Brauereien zudem. Um das zu verkaufende Bier im Sommer kühl lagern zu können, legten die Brauereien Keller an, die im Winter mit Eis gefüllt wurden. Das Eis hielt sich bis über den folgenden Sommer hinaus und gewährte die Kühlung des dort lagernden Bieres. Solche Eiskeller zu bauen bot sich in Hanglagen an.

Bereits 1870 beantragte die Hildesheimer Brauergilde den Bau eines solchen Kellers an der Nordseite des Hohen Walles in Hildesheim. Dieses Vorhaben wurde aber aufgegeben, da die Gilde die von der Stadt gestellten Bedingungen nicht erfüllen wollte. Die Brauergilde baute stattdessen 1872 einen Eiskeller in den Hang des Krehlaberges in Moritzberg.

Spätestens mit dem Jahr 1654 lässt sich auf dem Moritzberg ein später zerstörtes Brauhaus nachweisen. Im Zuge des Wiederaufbaus richtete das Kapitulum 1751 ein neues Brauhaus in der Bennostrasse 3 (bis 1893 "Alte Brauhausstraße") ein.

Nach der Aufhebung des Moritzstiftes 1810 wurde das Brauhaus verpachtet und 1820 dem damaligen Pächter, dem Braumeister Heinrich Wilhelm Baumann, verkauft. Die Familie Baumann nutzte das Brauhaus bis 1878. Die Brauerei wurde dann geschlossen, da sie sich nicht für die erforderlichen Modernisierungsmaßnahmen eignete.

Quellen:

- Hildesheimer Volkshochschule (Hrsg.): Moritzberger Geschichten, Hildesheim 1987
- Jutta Finke: Das Alte Brauhaus, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 84, Juni 1998
- Jutta Finke: Die Viktoria-Brauerei, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 86, September 1998
- J. H. Gebauer: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. II, Hildesheim 1924

2.3. Die Mauritius-Brauerei

1866 erwarb der Braumeister Otto Crone ein 1862 fertiggestelltes Haus mit Grundstück in der unteren (ab 1885) "Neue Brauhausstraße" (damals "Am Krehla 136"

/ab 1868 "Am Krehla 126") vom Schneidermeister Hagemann. Hier errichtete er eine Brauerei, einen Eiskeller und verschiedene, für den Betrieb der Brauerei notwendige Nebengebäude und setzte damit die Brautradition auf dem Berge fort. Auch eine Brauereigaststätte, die heute noch als "Treppchen" geführt wird, entstand.

1879 verkaufte Crone sein Unternehmen an Leopold Alberti. Die Familie Alberti erweiterte die Anlage und den Eiskeller mehrmals. 1896 wurde die Albertische Brauerei in eine Kapitalgesellschaft umgewandelt und hieß seitdem "Mauritius-Brauerei". 1907 übernahm die Hildesheimer Aktien-Brauerei die Anlage und führte sie bis zum ersten Weltkrieg weiter. Der Brauereibetrieb wurde dann beendet, da die Anlage im Zuge von Zwangsbewirtschaftung zum Einfrieren und Lagern von Fleisch genutzt wurde. 1918 wurde das Brauereiiinventar verkauft und am 31.3.1923 wurde die Mauritius-Brauerei GmbH endgültig aufgelöst.

In den 1930er Jahren ging das Gebäude dann in den Besitz der Härke-Brauerei über.

1986 wurden die noch bestehenden Gebäude der Mauritius-Brauerei abgerissen und eine Seniorenresidenz errichtet.

Der ehemalige Eiskeller dieser Brauerei wird zum Teil vom Gasthaus "Treppchen" als Lagerraum genutzt. Die Adresse lautet heute "Brauhausstrasse 40".

Quelle:

- Jutta Finke: Die Mauritius-Brauerei, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 85, Juli 1998

2.4. Die Victoria-Brauerei und der "Felsenkeller"

a) Die Anfänge

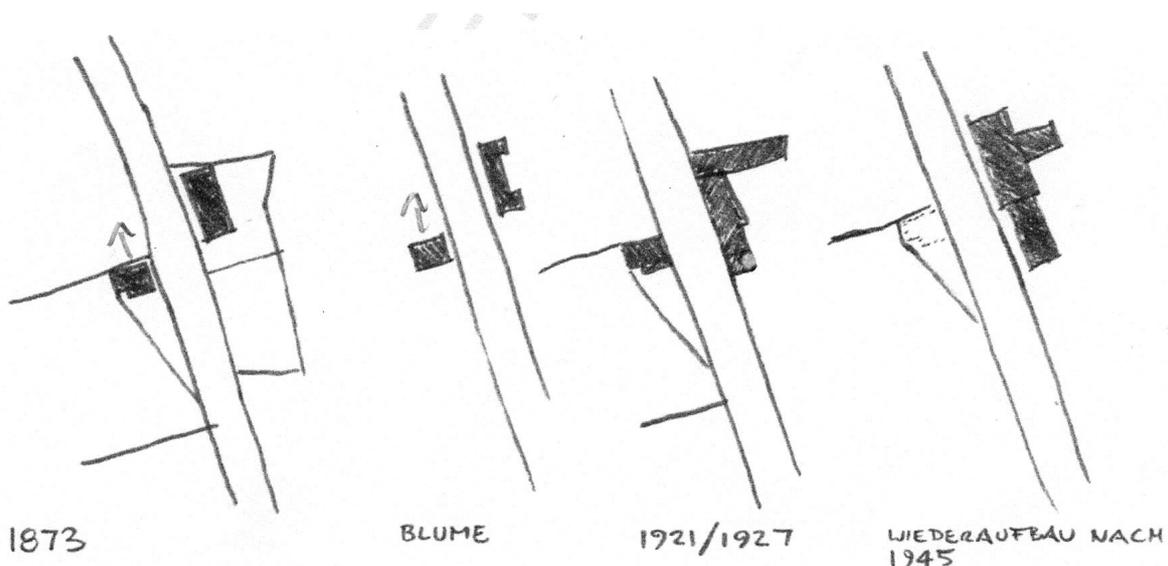
Die Victoria-Brauerei, der zugehörige Eiskeller und die Gaststätte "Zum Felsenkeller" wurden in der heutigen Elzer Straße auf dem Moritzberg errichtet. Die "Elzer Straße" wird als ... "Via Communis" bereits ... 1297 erwähnt.

Vom 22.4.1873 bis zum 5.7.1873 wird die Gemarkung Moritzberg aufgemessen und in 12 Blättern kartiert. Auf Kartenblatt 1 ist die Straße noch unbenannt, nur der südliche Teil ist mit "nach Hildesheim" beschrieben. Das Kartenblatt zeigt das Haus des Joseph Willerding, das spätere Restaurant "Zum Felsenkeller", in der Parzelle 51 auf der Westseite und die Brauerei der Hildesheimer Brauergilde in Parzelle 18 auf der Ostseite der Straße.

Die Urkatasterkarte aus dem Jahr 1875 (P. J. Meier, Städteatlas Hildesheim, Tafel II, 1933) gibt für den nördlichen Teil der Straße die Bezeichnung "Chaussee von Elze" und im südlichen Teil "Chaussee nach Hildesheim" an. In einer Beilage "Plan von Hildesheim mit nächster Umgebung" des Buches "Althildesheimer Baudenkmäler" von Hermann Blume heißt der nördliche Teil noch immer "Chaussee nach Elze", während der Teil südlich der Ostkurve, zu dessen Bereich auch das "Felsenkellergelände" zählt, bereits "Elzer Straße" genannt wird. Leider enthält das Buch keine Jahreszahl. Es ist vermutlich zwischen 1911 und 1921 erschienen, da die Zierenbergstraße bereits umbenannt ist, die Brauerei aber noch nicht die Umbaumaßnahmen von 1921 erkennen lässt. Die Urkatasterkarte zeigt, dass die Elzer Straße im Jahr 1875 nur mit drei Gebäuden auf der Westseite bebaut ist, etwa 100 Meter südlich des "Felsenkellergeländes". Gaststätte und Brauerei liegen außerhalb des dargestellten Bereiches. Auf dem Plan von Hermann Blume sind Brauerei und Gaststätte "Zum Felsenkeller" als beliebtes Ausflugsziel hervorgehoben. Die Darstellung der Bebauung auf dem Plan von Blume ist nicht genau und wird zur weiteren Beurteilung nicht herangezogen.

Das Kartenblatt 1 der Gemarkung Moritzberg von 1873 stellt die Brauerei mit einfachem, rechteckigen Grundriss dar. Eine weitere gefundene Karte von 1921 basiert auf dem Kartenblatt 1 der Gemarkung Moritzberg von 1873, beinhaltet aber spätere Ergänzungen. Das ehemalige Brauereigebäude wird mit einem Anbau dargestellt. Dieselbe Darstellung wiederholt sich in einem Bauantragsplan für eine Einfriedungsmaßnahme von 1927.

Ob sämtliche Veränderungen aus dem Umbau der Firma Bartels von 1920 bis 1922 stammen, ist ungewiss. Bereits 1906 wurde die ehemalige Brauerei umgebaut und als chemische Fabrik genutzt. Möglicherweise besteht aber auch ein Zusammenhang zu dem Bauantrag der Herren Heuer, Tölke und Grupe von 1882. Das Gebäude besteht in der Form von 1921 weiter bis zu seiner Kriegszerstörung im Jahr 1945 und wird anschließend wiederaufgebaut. Der Grundriss ändert sich abermals. (Stadtarchiv Hildesheim, Best. 103-63 Nr. 284)



Die Grundstücke in den Parzellen 18, 19, 50 und 51 wurden im "Adressbuch der Stadt Hildesheim und des Fleckens Moritzberg" noch bis 1884 als "Vorm Dingworthsthore 151" bezeichnet. Von 1885 bis 1888 war die Bezeichnung "Elzer Straße 151" und erst 1889 wurden beide Grundstücke getrennt. Die Westseite, Gaststätte und Eiskeller, bekamen die Hausnummer 30, die Brauerei auf der Ostseite bekam die Hausnummer 38. Zwischen 1910 und 1915 wurden die Hausnummern erneut geändert; aus der 30 wurde die 47 und aus der 38 die 85. Beide Grundstücke verblieben allerdings in der Hand eines Eigentümers, bis die Hildesheimer Aktien-Brauerei 1920 die Elzer Straße 85 an die Unternehmer Bartels und Nord verkaufte.

1869 erbaute Joseph Willerding in der Strasse "Vorm Dingworthsthore" ein Haus. In der Grundsteuer Musterrolle für den Moritzberg von 1870 wird er als Gastwirt erwähnt, allerdings mit der Hausnummer 154 und ohne Angabe einer Straße. Die Hildesheimer Brauer-Gilde erwarb das Grundstück und erbaute ab Januar 1872 einen Eiskeller, in welchem Bier gelagert und gekühlt wurde. Dieser gab der Gaststätte "Zum Felsenkeller" auch ihren Namen.

Hermann Roemer berichtet ... 1874 "über ein neues Vorkommen des Rhät bei Hildesheim" und erwähnt in diesem Zusammenhang den Beginn des Baugrubenaushubs für den Eiskeller im Januar 1872.

Die Brauer-Gilde errichtete auf der Ostseite der Elzer Straße in Parzelle 18 gegenüber dem Eiskeller eine Brauerei, die spätestens 1873 fertiggestellt wurde. Die Gilde betrieb die Brauerei und nutzte den Eiskeller, um das Bier zu lagern und zu kühlen. Die Gaststätte "Zum Felsenkeller" wurde an wechselnde Betreiber verpachtet.

b) Funktionsweise des Eiskellers

Im Winter wurde Eis mit Pferdekarren über die Zierenbergstraße zum Eiskeller gefahren. Über eine Holzrampe wurde das Eis von den Pferdewagen auf der Straße zu der Rutsche am oberen Abschluss der Ostwand des Eislagerkellers 09 befördert. Über diese Rutsche wurde der Raum vollständig mit Eis gefüllt. Das Fußbodenniveau des Eislagerkellers liegt etwa 1,10 Meter über dem der Bierlagerkeller 06, 07 und 08. Die natürliche Fließrichtung der kalten Luft wurde somit bewusst in die Planung des Kellers einbezogen. Sowohl die Bierlagerkeller als auch der Eislagerkeller verfügten in der Mitte des Gewölbescheitels über eine verschließbare Abluftöffnung. Über diese konnte warme Luft aus den Bierlagerkellern entweichen. Durch Verbindungsöffnungen zwischen Eislagerkeller und Bierlagerkellern verteilte sich die Kälte in der Luft und kühlte das Bier. In den Bierlagerkellern nach oben abziehende warme Luft zog kalte Luft aus dem Eislagerkeller nach sich und sorgte für dauerhafte Kühlung. In den Trennwänden zwischen den Bierlagerkellern befanden sich in Fußhöhe drei Öffnungen, durch welche die Luft zwischen den Räumen zirkulieren konnte. So hatten alle drei Bierlagerräume in etwa dieselbe Temperatur.

Der Fußbodenaufbau bestand aus einer zur Raummitte und nach Osten hin geneigten Pflasterschicht. Schmelzwasser konnte durch das Pflaster in den Boden eindringen und versickern.

Der An- und Abtransport des Bieres erfolgte zunächst vermutlich mittels Seilwinde im Eingangsbereich der Kelleranlage. Mit dem später hinzugefügten unterirdischen Verbindungsgang zur Brauerei wurde der Transport deutlich vereinfacht. Später wurde dann der Raum, durch den ursprünglich der Transport erfolgte, mit einer Decke versehen.

c) Die Brauerei

Aufgrund des Wegfalls der Privilegien der Brauer-Gilde verschlechterte sich deren wirtschaftliche Lage, so dass 1880 die Insolvenzanzeige an den Hildesheimer Magistrat erfolgte. Aber erst 1881 oder 1882 wurden Brauerei, Eiskeller und Gaststätte an die Herren Heuer, Tölke und Grupe verkauft.

Diese beantragten am 17. August 1882 (10 Jahre nach dem Bau des Eiskellers und 13 Jahre nach dem Bau der Gaststätte) in der Elzer Straße, Kartenblatt I, Parzelle 18 (der heutigen Elzer Strasse 85) "einen Bier-, Gähr- und Lagerkeller zu erbauen". Am 9.9.1882 wurde dieser Antrag genehmigt. Ob es sich dabei um einen Erweiterungsbau der bestehenden Brauerei handelt, ob nur ein Keller hergestellt wurde, oder es sich um einen Neubau oder möglicherweise um den Verbindungsgang zwischen Eiskeller und Brauerei handelte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, eine Brauerei wird aber im Hildesheimer Adressbuch weiterhin erwähnt.

Seit 1884 ist Herr Christian Tölke alleiniger Eigentümer der Brauerei. Das Bauwerk wurde in den Jahren 1884 und 1886 erweitert. Seit 1892 trägt die Brauerei den Namen "Victoria-Brauerei". Christian Tölke verkaufte 1894 Brauerei, Gaststätte und Eiskeller an den "Brauermeister" Friedrich Ganzer.

1905 wurde die Victoria-Brauerei in eine GmbH umgewandelt und bereits am 2.8.1905 meldete diese den Konkurs an (HAZ 2.8.1905). Im Geschäftsjahr 1905/06 wurden Brauerei, Eiskeller und Gaststätte zu gleichen Teilen von der Mauritius-Brauerei und der Hildesheimer Aktien-Brauerei gekauft. Der Brauereibetrieb wurde nicht wieder aufgenommen.

1906 wurde das Gebäude der Victoria-Brauerei verpachtet und zu einer Chemischen Fabrik umgebaut, die aber bereits nach wenigen Jahren wieder geschlossen wurde.

Während die Elzer Straße 47 Eigentum der Aktien-Brauerei blieb, wurde 1920 die Elzer Strasse 85 von der Hildesheimer Aktien-Brauerei an den Bekleidungshersteller Bartels verkauft und nach dessen Bedürfnissen umgebaut.

Ein Plan von 1921 macht deutlich, dass die Parzelle 19 geteilt und deren nördlicher Teil der Parzelle 18 zugeschlagen wurde. Seit 1922 wurden von der "Bartels und Nord Gürtel- und Hosenträgerfabrik" nun vorwiegend Gürtel und Hosenträger hergestellt. Das Werk wurde am

22.3.1945 durch alliierte Fliegerbomben zerstört und nach dem Krieg wieder aufgebaut. 1950 wurde es erweitert und auf die Herstellung von Damenoberbekleidung umgestellt. Trotzdem das Unternehmen wirtschaftlich gesund war, musste das Gebäude 1972 schließlich der Erweiterung der Bückebergstraße weichen und wurde abgebrochen. Die Unternehmer Bartels und Nord wurden abgefunden. Seit 1976 befinden sich an der Stelle der ehemaligen Victoria-Brauerei die Auf- und Abfahrt der Bückebergstraße in den Stadtteil Moritzberg.

d) Das Felsenkellergelände

Das "Felsenkellergelände" mit Eiskeller und Gasthaus bleibt bis 1958 Eigentum der Hildesheimer Aktien-Brauerei. Allerdings wechseln die Pächter der Gaststätte häufig. Unterlagen zum Grundstück und dessen Geschichte sind kaum noch vorhanden. Einige wenige, eher unbedeutende Vorkommnisse (aus der Akte Elzer Str. 47, Bauordnungsamt Stadt Hildesheim) werden hier dokumentiert.

Mit Schreiben vom 12.8.1913 fordert der Magistrat Hildesheims die Hildesheimer Aktienbrauerei auf, bis zum 10.9.1913 den schadhaften Treppenaufgang in der Elzer Straße 47 zu erneuern und die in der Waschküche fehlende Waschkesseltür zu ersetzen. Die Aktien-Brauerei bittet mit Schreiben vom 11.9.1913 um eine weitere Befristung, da die Arbeiten bislang nicht vorgenommen werden konnten. Am 15.11.1913 sind die Mängel abgestellt. Die "Waschküche" bezeichnet den ebenerdigen Nebenraum des Eiskellers.

Pächter und Gastwirt war seit 1907 August Blumenberg. 1926 übernahm Henry Wittenberg die Gaststätte. In einer Chorfestschrift Ende der 1920er Jahre wirbt der Inhaber Heinrich Wittenberg für seinen "Brauerei=Ausschank". Die Gaststätte "Zum Felsenkeller" diente nun also offensichtlich der Hildesheimer Aktien-Brauerei als Ausschank. Wittenberg erwähnt in der Anzeige einen renovierten Saal und ein Klubzimmer. Möglicherweise wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten auch die auf einer Postkarte dargestellte Veranda errichtet.

Etwa 1927 oder 1928 fanden Kanalbauarbeiten in der Elzer Straße statt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde die unterirdische Verbindung zwischen Eiskeller und ehemaliger Brauerei geschlossen. 1935 starb Henry Wittenberg und seine Frau Lina führte die Gaststätte bis 1937 weiter. Dann übergab sie den Betrieb an Familie Wagner, die die Gastwirtschaft bis zur Zerstörung des Gebäudes im März 1945 weiterführte.

Am 24.3.1927 stellt die Hildesheimer Aktien-Brauerei den Antrag, den Garten der Elzer Straße 47 mit einem zwei Meter hohen Zaun aus Eisenpfosten und Maschendraht auf einem Betonsockel einzufrieden zu dürfen. Dieser Antrag wurde am 9.4.1927 wegen der "erheblichen Kosten" zurückgezogen. Der Zaun soll nunmehr nur aus Eisenpfosten und Maschendraht bestehen, Mauerwerk jeder Art ist ausgeschlossen. Am 26.4.1927 wird der Antrag mit Zeichnungen eingereicht. Eingefriedet werden sollte der nördlich der Gaststätte "Zum Felsenkeller" gelegene Teil des Grundstückes auf einer Länge von 31,70 Meter. Weiter wird über die Einfriedung des Grundstückes zur Elzer Straße hin nichts mehr erwähnt.

In einem Schreiben der Stadt an die Hildesheimer Aktienbrauerei vom 18.11.1929 wird diese aufgefordert, die baufällige Einfriedung des Geländes zur Zierenbergstraße hin bis zum 10.12.1929 auszubessern. Am 10.12.1929 beantwortet die Aktien-Brauerei das Schreiben mit der Bitte um einen Aufschub der Frist von vier Wochen. Mit Schreiben vom 25.4.1936 an das Baupolizeiamt beantragt die Hildesheimer Aktien-Brauerei als Eigentümerin des Restaurants "Zum Felsenkeller" den Einbau von Toiletten in das Gebäude. Der Einbau wird am 8.6.1936 genehmigt. Am 26.3.1938 stellt die Firma Evers den Antrag, eine von der Aktien-Brauerei beauftragte Einfriedung des Grundstückes Elzer Straße 47 zu genehmigen. Gegenstand des Antrags ist diesmal der Bereich direkt vor der Gaststätte sowie südlich davon bis zur Grundstücksgrenze. Die Einfriedung soll "1,50 m hochstehend aus 12/12 cm strk. Pfosten mit starken halbr. Querlatten und halbr. aufrechten Latten herzustellen" sein. Mit Schreiben vom 7.4.1938 wurde die Genehmigung erteilt.

e) Luftschutzraum Felsenkeller

Zu Zeiten des zweiten Weltkriegs galt Hildesheim nur als Luftschutzort 2. Ordnung. Zwar werden spätestens im Jahre 1938 Luftschutzlehrgänge für Selbstschutzkräfte durchgeführt, der Bau von Bunkern zum Schutze der Bevölkerung war aber nicht vorgesehen. Allein auf dem Berghölzchen existierte – wahrscheinlich seit 1943 – eine Einsatzzentrale in einem "Betonbunker", die

Kreisbefehlsstelle. Dieser wurde nach dem Krieg von alliierten Truppen gesprengt.

Anträge des Stadtrates Grupe in einer Sitzung vom 3.12.1941, Betonbunker auch für die Bevölkerung zu bauen, wurden abgelehnt. Der Schutz der Bevölkerung vor Luftangriffen erfolgte ab etwa 1939 in zu diesem Zwecke umgenutzten, bestehenden kirchlichen und industriellen Kellern. Der erste Fliegeralarm in Hildesheim ereignete sich bereits am 5.9.1939. Erst in den Kriegsjahren 1943/44 wurden im Bockfeld "Bunker" gebaut. Hierzu wurden einige Gräben mit Betonplatten von etwa 20 Zentimeter Stärke überdeckt.

Ab 1939 diente auch der Eiskeller als Luftschutzraum und unterstand der Leitung der SS. Der leitende Offizier Siems baute die Kellergewölbe mit einfachen Mitteln aus. Er installierte Strom und baute Pritschen und Tische ein. Die breiten Durchgänge wurden durch Mauervorlagen verengt und mit Holztüren versehen. Die steile Treppe mit den Steigungsmaßen von etwa 19/25 bei einer Breite von nur 0,92 Meter eignete sich nicht, um die vor den Bombenangriffen flüchtenden Menschen, zum Teil mit Kinderwagen, schnell in die Schutzräume gelangen zu lassen. Der Keller konnte immerhin etwa 500 Menschen aufnehmen. Südlich des Verbindungsgangs zur ehemaligen Brauerei wurde diesem ein weiterer Gang aus Beton angeschlossen. Hier gelangten die Schutzsuchenden über eine Rampe in den Verbindungsgang und weiter in die Kellergewölbe. Zum Aufenthalt für die Menschen dienten die drei ehemaligen Bierlagerkeller. In Gewölbe 06 hielten sich Mütter mit Kleinkindern und Senioren auf. Es wurde durch eine Wand aufgeteilt. Westlich dieser als Sichtschutz dienenden Wand war es jungen Müttern möglich, ihre Kinder zu wickeln und zu stillen. Jüngere Leute und Familien hielten sich in den Gewölben 07 und 08 auf. Die Öffnungen zum Gewölbe 09 hin waren durch Holzpforten verschlossen. Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass dort für die sich im Luftschutzraum aufhaltenden Zivilisten kein Zutritt bestand. Die Vermutung, der Raum hätte als Lager für kriegswichtiges Material gedient, liegt nahe, zumal nach Kriegsende Kampfmittelreste gefunden wurden. Der Raum 09, der ehemalige Eislagerkeller, diente also nicht als Aufenthaltsraum. Den Leuten wurde gesagt, hinter diesen Holzpforten befände sich der Notausgang.

Es lassen sich in drei verschiedenen Ebenen aus dem Mauerwerk entfernte Steine finden. Hier wurden wahrscheinlich mit Holzkonstruktionen Zwischendecken eingezogen, die als Lager dienten. Auch in Gewölbe 07 befand sich eine Zwischendecke. Im nördlichen Teil von Gewölbe 05 befand sich ein Schrank mit Nahrungsmitteln für die Menschen sowie ein kleiner Tisch, an dem der Bunkerkommandant seine Verwaltungsarbeiten erledigte. Auf die Veränderungen am Bauwerk wird später näher eingegangen.

Während des Krieges schlugen drei – möglicherweise mehr – Bomben auf dem Gelände ein. Die Gewölbe hielten stand, aber durch eine der Bomben, am 22. März 1945, fing das Restaurant "Zum Felsenkeller" Feuer und es entstand ein erheblicher Brandschaden, der nur einige Mauerreste zurückliess.

Der Zustand des Gebäudes führte schliesslich zu dessen Abriss im Jahre 1948.

e) Die Nachkriegszeit

Am 12.02.1948 wendet sich das Bauaufsichtsamt der Stadtverwaltung an die Hildesheimer Aktienbrauerei, Schützenallee 5, mit diesem Schreiben:

"An den Mauern im ehemaligen Felsenkeller zeigen sich starke Risse und die Mauern neigen sich nach aussen. Da dieser Zustand gefahrdrohend für die Passanten ist, werden Sie unter Hinweis auf § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes aufgefordert, diesen Zustand innerhalb von 8 Tagen nach Empfang dieser Verfügung zu beseitigen."

Dieser Aufforderung ist die Aktienbrauerei zunächst nicht nachgekommen. Das Bauaufsichtsamt mahnt also am 2.3.1948 die erwähnten Arbeiten an, setzt eine Nachfrist bis zum 10.3.1948 und weist darauf hin, dass es bei erneuter Missachtung die Mängel auf Kosten der Aktien-Brauerei beseitigen lassen wird. In der Bauakte (Hausakte Elzer Straße 47, Bauordnungsamt) findet sich eine letzte, handschriftliche Notiz vom 2.4.1948:

"1. Die auffälligen Teile sind abgebrochen."

"2. Zu den Akten."

Am 18.4.1948 wurde der Vorfall abgelegt. Im Zuge der "Mängelbeseitigung" wurden wahrscheinlich sämtliche Reste des Gebäudes abgerissen. Es existieren keine weiteren Aktenvermerke über die Gaststätte. Zeitzeugen bestätigen, dass das Gebäude nach dem Luftangriff nur noch aus Mauerresten bestand. Und dies sind sehr wahrscheinlich die unter 1.

erwähnten abgebrochenen Teile.

Der Eiskeller wurde nicht wieder genutzt, das Gelände lag brach. Der Zugang zum Eiskeller blieb zunächst offen, der Zutritt war jedermann also uneingeschränkt möglich. In den Jahren nach dem Krieg nutzen Kinder das Gelände als Abenteuerspielplatz. Als spätestens 1957 einige Kinder in den Räumen des Eiskellers verbliebene Kampfmittel aus Kriegszeiten fanden, wurden die Zugänge, wohl ohne weitere Prüfung, zugemauert.

Die Hildesheimer Aktien-Brauerei verkaufte 1958 das "Felsenkellergelände" an die Stadt Hildesheim. Die am 20.11.1890 aus der "Feustellschen Brauerei" hervorgegangene Aktien-Brauerei beschließt am 16.5.1967, das Unternehmen in Hildesheim aufzulösen und in Einbeck als "Einbecker Brauhaus Aktiengesellschaft" weiterzuführen.

Die Stadt plant auf dem erworbenen Gelände den Bau einer Kindertagesstätte, zunächst soll aber ein Spielplatz mit einer Spiel- und Untertrethalle für schlechtes Wetter hergestellt werden. Am 07.1.1958 beantragt die Stadt den Bau dieser "Untertrethalle" sowie den Umbau der Nebenräume des Eiskellers auf dem Grundstück "Kindergarten Felsenkeller" in der Elzer Strasse 47. Die Bauantragszeichnungen im Maßstab 1:50 datieren vom 27.6.1957. Den Zeichnungen ist zu entnehmen, dass das Gebäude des Restaurants "Zum Felsenkeller" nicht mehr existiert. Im Grundriss ist zu erkennen, dass die zum Eiskeller führende Treppe zugemauert ist. Einen weiteren Eingang gibt es nicht. Der Nebenraum, die ehemalige Waschküche, soll als Geräteraum dienen und die Toilettenanlagen sollen für die Jungen und Mädchen des zukünftigen Kindergartens wieder hergerichtet werden.

Der Antrag wurde am 14.1.1958 genehmigt. Eine letzte Aktennotiz vom 16.7.1958 erwähnt, dass das Bauvorhaben fertiggestellt ist.

f) Kindertagesstätte Zierenbergstraße

Am 22.2.1960 beginnt dann der Bau der Kindertagesstätte, am 29.6.1960 wird das Richtfest gefeiert und zwischen dem 3. und 7.8.1961 ziehen die Kinder in "ihr" neues Heim ein.

Schließlich findet am Mittwoch, den 23.8.1961, die Eröffnungsfeier statt.

Beim Bau der Kindertagesstätte war man sich der Tatsache durchaus bewusst, dass man über dem vorhandenen Gewölbekeller zu bauen beabsichtigte. Die Vermauerung der Tür wurde aufgebrochen, um ein Aufmaß zu erstellen. Die Zeichnungen sind aber sehr ungenau.

Nach Bodenuntersuchungen und 16 Probebohrungen, die bis auf den anstehenden Sandstein geführt wurden, sind die bestehenden Gewölbe mit einer Stahlbetonkonstruktion überbaut worden. Auf diese Weise sind die alten Gewölbe durch den Neubau der Kindertagesstätte nicht belastet worden.

Auf einem Plan vom 22.10.1962 ist die südlich des Geländes liegende Treppe eingezeichnet. Diese ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Bauarbeiten der Kindertagesstätte hergestellt worden.

Am 20.4.1967 fand eine Ortsbegehung des Kita-Geländes statt. Dabei wurde festgestellt, dass die Untertrethalle, die als solche schon seit Fertigstellung der Kindertagesstätte nicht mehr genutzt wird, häufig von Unbefugten aufgesucht wird. Diese haben dort Feuerstellen angelegt und Müll hinterlassen. Mit einem behördeninternen Schreiben vom 12.5.1967 werden verschiedene Maßnahmen vorgeschlagen, um diese Fläche der Kindertagesstätte wieder für die Kinder nutzbar zu machen. Der zum Eiskeller gehörende 1958 hergerichtete "Geräteraum" soll an der Frontseite zugemauert werden. Die sanitären Anlagen sind bereits entfernt worden. Weiter soll die Untertrethalle abgerissen werden. Schließlich sollte die Einfriedung erneuert werden, um Unbefugten das Betreten des Geländes zu verwehren. Eine Aktennotiz mit Datum vom 11.8.1967 erklärt, dass die vorgenannten Arbeiten erledigt worden sind.

1979 wird ein Ballfanggitter um und über einen kleinen Ballspielplatz nördlich des Kita-Gebäudes errichtet, um die Nachbarbebauung vor den Bällen der Kinder zu schützen. Das erregt aufgrund des Gefängnischarakters zunächst Protest der Eltern und Kinder, wird aber dennoch nicht geändert.

Nach dem besorgniserregenden Zeitungsartikel "Spielen auf dem Pulverfass?" im "Kehrwieder am Sonntag" vom 20.1.1991 wurde dem ehemaligen Luftschutzraum große Aufmerksamkeit zuteil. Es wurde behauptet, die Sicherheit der Kindertagesstätte sei möglicherweise durch noch im Keller lagernde Kampfmittelreste gefährdet.

Die Vermauerung der Treppe zum Eiskeller wurde am 24.1.1991 aufgebrochen und durch eine Tür ersetzt, um den Zugang wieder zu ermöglichen. Am selben Tage erschien der

Kampfmittelbeseitigungsdienst der Polizeidirektion Hannover und begutachtete den Keller. Diese Untersuchung blieb allerdings nur oberflächlich. Da eine Nutzung nicht vorgesehen war, wurde nur geprüft, ob Altlasten im Eiskeller den Betrieb der Kindertagesstätte gefährden könnten. Nach möglicherweise noch vorhandenen, verborgenen Kampfmittelresten wurde nicht gesucht. Nach dem 20.1.1991 wurde das Fenster des für die Jungen als Toilette vorgesehenen Raumes zugemauert, da auch hier Unbefugte eingedrungen waren und Beschädigungen verursacht hatten.

g) Aus dem Dornröschenschlaf geholt

Nachdem er so lange Jahre einen "Dornröschenschlaf" schlief, wurde eine Gruppe von Kunst-Studenten der Hildesheimer Universität auf ihrer Suche nach einem geeigneten Ort für eine Ausstellung 1992 auf den "Felsenkeller" aufmerksam.

Nach "notwendigen Aufräumarbeiten und der Sicherung von interessanten Fundstücken" wurde eine Rauminstallation mit dem Titel "Schattenbilder" ins Leben gerufen. Neben den Aufräumarbeiten fanden nur geringfügige Eingriffe in die Bausubstanz statt. Die Ausstellung "Schattenbilder" konnte im Juni 1992 an zwei Wochenenden besichtigt werden. Anschließend wurde der Keller wieder verschlossen.

Diese Gruppe von Studenten waren nach etwa 40 Jahren die ersten Menschen, die sich mit den Gewölben des ehemaligen Eiskellers und Luftschutzraumes etwas intensiver auseinandergesetzt hatten. Eine Untersuchung zur (Bau)geschichte fand aber nicht statt.

Ende 1998 wurden die Gewölbe des Kellers auf Initiative des Vereins "Kultur und Geschichte vom Berge e. V." als mögliche Beschäftigung für zwei ABM-Kräfte in Augenschein genommen. Der Einsatz der Arbeitskräfte wurde aufgrund des Umfangs der nötigen Arbeiten zunächst zurückgestellt, aber die Vermessung der Gewölbe durch den Fachbereich "Vermessung und Geodaten" der Stadt Hildesheim wurde veranlasst und fand am 14. Dezember 1998 statt.

Die vorliegende Diplomarbeit wurde von Prof. Dipl.-Ing. Architekt Martin Thumm angeregt. Über die Dokumentation baugeschichtlicher Zusammenhänge und die Klärung der gegenwärtigen gesetzlichen Grundlagen soll im Zusammenhang mit einer Sanierung ein geeignetes Nutzungskonzept entwickelt und ausgearbeitet werden. Eine kulturhistorische und denkmalpflegerische Bewertung soll den Wert des Bauwerkes erklären. In der Folge der Diplomarbeit wird der Eiskeller noch im Jahr 2000 unter Denkmalschutz gestellt.

Ab dem Februar 2000 fanden in loser Folge Führungen durch den Eiskeller statt, um das Bauwerk in der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu verankern. Diese Führungen wurden vom Verein „Kultur und Geschichte vom Berge e.V.“ veranstaltet und von Alexander Busse geleitet.

Der Verein „Kultur und Geschichte vom Berge e.V.“ initiierte durch ABM-Kräfte Anfang April 2000 kleinere Aufräumaktionen im Eiskeller. Dabei wurden eine Gewehrkartusche und eine Stabbrandbombe gefunden, die Arbeiten wurden beendet und der Kampfmittelbeseitigungsdienst eingeschaltet. Vom 19.4. bis 27.4.2001 wurden die Arbeiten fortgesetzt. Weitere Kampfmittelreste wurden nicht gefunden.

Mitte Juli 2001 wurden beide Türen des Eiskellers durch neue Türen ersetzt.

Am Sonnabend, 18.8.2001 feierte die Kita von 14 bis 18 Uhr ihr 40-jähriges Jubiläum. Im Rahmen der Feierlichkeiten fanden drei Führungen durch den Keller statt.

Quellen (eine Auswahl):

Akten:

- Kreisarchiv Hildesheim, Bestand 50 Nr. 83.3 (Grundsteuer Musterrolle f. Moritzberg von 1870)
- Archiv Kultur und Geschichte vom Berge e.V., Best. IV, C 28 (Zeitzeugenbericht Wittenberg)
- Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 103-63 Nr. 283, 284, 285 (Hausakten Elzer Straße 85)
- Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 101-1005 Nr. 4 (Aufhebung der Brauer-Gilde und Gründung der AG); 101-1016 Nr. 3 (Insolvenzerklärung der Gilde); 101-1012 Nr. 4 (Braurecht G: Friedrich Ganzer 1894); 101-1013 Nr. 9 (Braurecht T, U, V, Z: Christian Tölke 1882 / 1884)
- Stadt Hildesheim, Bauordnungsamt: Hausakte Elzer Straße 47

Literatur und Zeitschriftenartikel:

- Adreßbücher „Stadt Hildesheim mit Moritzberg“ ab 1884
- Jutta Finke: Die Viktoria-Brauerei, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 86, September 1998
- Hildesheimer Volkshochschule (Hrsg.): Moritzberger Geschichten, Hildesheim 1987
- Hermann Roemer: Über ein neues Vorkommen des Rhät bei Hildesheim, Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Bd. 26, Berlin 1874, S. 349Ff
- Projekt Schattenbilder – Rauminstallation im ehemaligen Eiskeller unter Leitung von Ditmar Schädel und Michalis Arfaras, Universität Hildesheim SS 1992, Dokumentation maschinenschriftl., Archiv Kultur und Geschichte vom Berge e.V., Hildesheim
- Ditmar Schädel: Neue Sicht in alten Räumen, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim-West, Nr. 24, September 1992
- „Zum Felsenkeller“ - Alte Moritzberger Gaststätten, in: Moritz vom Berge, Stadtteilzeitung Hildesheim West, Nr. 79, Dezember 1997

aktuelle Zeitungsberichte:

- HAZ 2.8.1905: Konkurs angemeldet
- HAZ 20.7.1934: Rund um den Eisteich
- HAZ 19.11.1940: 50 Jahre Hildesheimer Aktienbrauerei
- HAZ 29.1.1951: Wann brauen wir wieder eigenes Bier? – Noch immer liegt die Aktienbrauerei in Trummern
- HAZ 19.9.1951: 60 Jahre Hildesheimer Aktienbrauerei
- Hildesheimer Presse 1.3.1960: Ende vergangener Woche vermessen und schon ist der Bagger da
- HAZ 24.8.1961: Hildesheims schönster KIndergarten
- HAZ 17.5.1967: Hildesheim verliert angesehenen Betrieb
- HAZ 17.3.1972: Kleiderfabrik Bartels stellt den Betrieb ein
- HAZ 1.3.1977: Busse erreichen wieder ohne Umweg Himmelsthür
- Kehrwieder am Sonntag 20.1.1991: Spielen auf dem Pulverfass?
- Moritz vom Berge Nr. 94, Juni 1999: Abstieg in den Untergrund – Felsenkeller rückt ins Licht

2.5. Gedanken zum Umgang mit Geschichte und historischer Bausubstanz

"Dreifach ist der Schritt der Zeit:

Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,

Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,

Ewig still steht die Vergangenheit."

Friedrich von Schiller 1759-1805

Zeit und Raum, das Umfeld des Menschen, die Welt in der wir leben, diese Welt unterliegt einem ständigen Wandel. "Alles fließt, nichts besteht" wusste schon Heraklitos von Ephesus (ca. 550 bis um 480 v. Chr.). An dieser Tatsache hat sich in den vergangenen 2500 Jahren nichts geändert. Der Mensch lebt im Jetzt und strebt in die Zukunft. Die Gegenwart dient ihm dazu, diese Zukunft vorzubereiten, zu planen und nach seinen Vorstellungen und Möglichkeiten zu gestalten, als Individuum oder als Gemeinschaft. Bei allem Streben nach Verbesserungen für die Zukunft findet sich die Basis menschlichen Handelns in den erhaltenen Errungenschaften der Vergangenheit, seien diese wissenschaftlicher oder künstlerischer Art. Der Mensch strebt, er will verändern und weiterentwickeln, Neues aufbauen und entdecken. Die Vergangenheit dient ihm dabei als Substanz, als Quelle.

Für den Architekten zeugen die Bauwerke vergangener Tage von den Möglichkeiten unserer Vorfahren und von deren Entwicklung. Neben ihrer Bedeutung als Geschichtsquelle haben historische Bauwerke für den Architekten eine weitere wichtige Funktion.

Die großen Bauwerke der Weltgeschichte haben ihren Einfluss über die Jahrhunderte erhalten und beeinflussen noch die Architektur der Gegenwart. Diese orientiert sich an ihren Vorgängern und kann sie gar nicht ignorieren.

Um auf dieser Substanz aufbauend Neues zu erschaffen, diese zu verändern und weiterzuentwickeln, ist deren intensive Kenntnis unumgänglich, muss ein sensibles Verständnis über die üblichen Anforderungen wie städtebaulichen Zusammenhang und geltende Gesetze, etc. hinaus entwickelt werden.

Im Zusammenhang mit historischen Bausubstanzen ist zusätzlich das Wissen um baustoffliche und handwerkliche Zusammenhänge der Vergangenheit sowie architekturtheoretische und -geschichtliche Aspekte von großer Bedeutung.

Art und Maß des Umgangs mit der historischen Bausubstanz orientiert sich an deren gegenwärtiger Bedeutung, ist abhängig von Alter und von Qualität des Bauwerks und seiner Bestandteile, abhängig von den historischen Informationen, die es überliefert, abhängig von seinem Seltenheitswert. Fragen, die sich zum Umgang mit dem Bauwerk ergeben, können nur auf der Grundlage bestehender Informationen beantwortet werden. Auch eine kulturgeschichtliche Bewertung bedarf dieser Grundlage.

Gemeinsam ist allem, dass es einer ständigen Veränderung unterliegt. Im Bereich der gebauten Umwelt bedeutet das in erster Linie den Verfall von Gebäuden. Dieser ist wesentlich abhängig von der baukonstruktiven und handwerklichen Qualität, mit der das Bauwerk einst hergestellt wurde, sowie dem Umgang der Menschen damit. Ob und in welcher Qualität auftretenden Schäden begegnet wurde und mögliche Modernisierungsmaßnahmen, die durch technischen Fortschritt und gestiegene Ansprüche der Nutzer durchaus ihre Berechtigung haben, stellen diesen Umgang dar. Diese Veränderung zu gestalten ist Ziel der Denkmalpflege. Das kann sich darauf beschränken, das Denkmal oder seine Teile zu konservieren und somit als Träger weitestmöglich unverfälschter sachlich-historischer Information zu erhalten. Auf diese Art wird dem Denkmal eine Sonderstellung zuteil. Es ist der Versuch, das Denkmal dem Fluss der Veränderung zu entziehen, kann aber diese Veränderung nur verlangsamen.

Besonders wertvolle und einzigartige Dokumente des baulichen Schaffens der Vergangenheit wird man sicherlich am besten zu konservieren versuchen um den Prozess des Verfalls längstmöglich zu verzögern. Aufhalten kann man ihn nicht.

Unabhängig davon, ob wirtschaftlich und technisch die Möglichkeit besteht, so zu verfahren, ist einem Großteil aller Baudenkmale mit einem solchen Status nicht geholfen. Das Baudenkmal lebt als Teil der Geschichte. Somit altert es auch. Veränderungen sind Teil des Denkmals, welcher Qualität auch immer, und werden später vielleicht auch einmal selbst den Status "Denkmal" erhalten, im positiven oder im negativen Sinn. Das Baudenkmal als Teil seiner Umwelt dient dem Menschen, sich mit Geschichte und Vergangenheit sowie seinem räumlichen Umfeld auseinanderzusetzen und zu identifizieren. Es prägt als erfahrbares geschichtliches Zeugnis die

Zeit und den Raum im Umfeld des Menschen.

Diese Funktion erfüllt es aber nur, wenn es nicht in einer Form verändert oder zerstört wird, die den Verlust schützenswerter Eigenschaften mit sich bringt oder aus dem Rahmen entfernt wird, in den es im Laufe seiner Geschichte gewachsen ist.

Ein altes, gealtertes Bauwerk dem Verfall zu überlassen und dessen Zerstörung in Kauf zu nehmen, bedeutet kostbare Erfahrungen preiszugeben. Historische Bauwerke zu schützen, bedeutet Geschichte erlebbar zu machen und zu bewahren, in die Zukunft zu tragen und der Nachwelt zu erhalten.

"Die Vergangenheit ist das einzige Arsenal, wo wir das Rüstzeug finden, unsere Zukunft zu gestalten. Wir erinnern uns nicht ohne Grund."

José Ortega y Gasset 1883 – 1955

Hieraus leitet sich die Verpflichtung zum Erhalt historischer, schützenswerter Bausubstanz ab. Hier findet sich die Schnittstelle zwischen theoretischem Ansatz und tatsächlich umsetzbaren Möglichkeiten. Um ein Baudenkmal dauerhaft und sachgerecht zu erhalten, sind zum Teil erhebliche finanzielle Mittel nötig.

Bauordnungsrecht und Denkmalschutzgesetz sind zu beachten. Technische Möglichkeiten, gesetzlicher und finanzieller Rahmen müssen aufeinander und mit den gestalterischen Ansprüchen abgestimmt werden und eine Nutzung gefunden werden, die dem Erhalt entgegenkommt und das Denkmal nach Möglichkeit der Öffentlichkeit zugänglich macht. Ein Denkmal, dem keine Nutzung zugeordnet wird, kommt sehr wahrscheinlich nicht in den Genuss einer ausreichenden Bauwerkserhaltung.

Nachfolgende Untersuchungen sollen eine kulturgeschichtliche Einordnung und denkmalpflegerische Bewertung des Eiskellers in der Elzer Straße ermöglichen. Diese wird die Basis für die Entwicklung einer denkmalpflegerischen Zielsetzung im Zusammenhang mit der Umnutzung und dem Entwurf bilden.